Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band IV. 10. November 1856. № 6.

I. Originalien.

Ueber die Kumiss-Kur.

Mitgetheilt von Hofrath Dr. **L. Spengler** in Bad Ems.

Die bekannte Thatsache, dass es bei den Kirgisen und Baschkiren weder Scrofeln, noch Tuberkeln gibt (cfr. Bln. Ztg. II. 345 und 346), hat mich veranlasst, nachzuforschen, woher diese so auffallende Thatsache wohl komme. Die Antwort fiel meistentheils, wie auch schon an den angeführten Stellen, dahin aus, dass man glauben müsse, dass das hauptsächliche Nahrungsmittel der genannten Steppenvölker, der Kumiss, die gegohrne Stutenmilch, wohl die Ursache sein müsse. — Die Literatur gab mir überhaupt nur sehr wenig Auskunft über diesen Gegenstand, und zwar ungefähr Folgendes.

Kumiss ist serum lactis equinum, ein Getränk, das bei Dysenterie, Scorbut und Tuberkulose angewendet wird (Agatz, ärztl. Taschenb. Würzb. 1856). Es ist ein Volksmittel, das in der Schwindsucht bei den Kalmücken gebräuchlich ist, ein geistiges Getränk aus Pferdemilch. (Richter, Geschichte der Medicin in Russland, I. 139. — Pallas, Reisen durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs. I. Thl. St. Petersburg 1801. 4. p. 316. — Commentatt. Societ. phys. med. Mosqu. Vol. I. P. II. 1811. Haeberlein, Comment. de potus e lacte equino fermentato, confectione et usu medica. p. 101.) Der gesäuerten Pferdemilch bedienen sich die Kalmüken, unter dem Namen Tchigan, im Sommer als ein sehr kühlendes Getränk. F. Parrot, Reise zum Ararat. Berlin. 1834. Bd. I. p. 15. Strumpf, Arzneimittellehre, III. 943, führt den Koumysz unter den Spirituosen an als ein Getränk aus gegohrner Stuten- oder Kuhmilch, das von Sivers (Pallas, neue nord. Beiträge, VII. 360) und Häberlein (Comm. soc. phys. med. Mosqu. 1811. I. 2. p. 85) als ein vorzügliches Mittel bei Abzehrungen und Lungensucht geschätzt wird. Auch Oesterlen, VI. Aufl. 1856. p. 837, erwähnt des Kumiss mit folgenden Worten: Aus Stutenmilch erhalten, indem sie (ihr Milchzucker) durch Sauerteig in weinige Gährung versetzt wird. Ein schwach geistiges angenehm säuerliches Getränk. Wurde da

und dort diätetisch bei Verdauungsbeschwerden, chronischen Lungenaffectionen, Scorbut, auch bei dyskrasischen Zuständen überhaupt verwendet, zu mehreren Pfunden täglich (z. B. mit saurer Kuhmilch). Tartaren, Baschkiren, Kirgisen gibt dieser Kumiss ihr Lieblingsgetränke ab. Mühry (die med. Geographie) kommt bei der Abwesenheit der Tuberkulosis in den russischen Steppen ebenfalls, wie in der Baln. Ztg. Bd. II. p. 344 etc. citirt, auf den Kumiss mit einigen Worten zu sprechen. In dem Journal für Militärärzte (Wajenno-Medicinskii-Schurnal) Bd. 39 No. 2 gab Chomenkoff Nachricht über den Gebrauch und die Wirkung des Kumiss, wovon Bredow in Cannstatt's Jahresb. pro 1842, Bd. III p. 44, einen Auszug gibt. Wir werden weiter unten ausführlicher auf diesen Aufsatz zurückkommen. Im Jahre 1849 schrieb P. de Maydell eine Dissertation Nonnulla topographiam medicam Orenburgensem spectantia, Dorpat, 8., worin der Verfasser, der damals 6 Jahre in Orenburg gelebt hatte, und in 2 verschiedenen Jahren, 1845 und 1847, die Steppen bereist hatte, seine Beobachtungen mittheilt und sagt, dass er bei den Kirgisen weder Scrofeln noch Tuberkeln gefunden habe, und dass er diess dem Kumiss, den er für das beste Mittel gegen Tuberkeln halte, zuschreiben müsse. (Wir werden die weiteren genauen Beobachtungen dieses Arztes, die er uns brieflich mitzutheilen die Güte hatte, und wofür wir ihm hiermit unsern Dank abstatten, unten noch vollständig mittheilen). Maydell vervollständigt diese Literaturangaben noch dadurch, dass er anführt, dass der bekannte russische Schriftsteller Dr. med. v. Dahl in einer russischen Zeitschrift Einiges über den Kumiss bekannt gemacht habe, und dass ausserdem von einem ungenannten Autor im Gesundheitsfreund (Drug Sdrawija), einer populär medicinischen Zeitung in russischer Sprache, ein kleiner Artikel über diesen Gegenstand sich vorfinde.

Obschon nun die Literatur wenig Ausbeute lieferte, so erschienen mir die Thatsachen doch sehr wichtig, und ich benutzte die Gelegenheit, bei den Russen, die in den letzten Jahren unter meiner Leitung die Kur zu Ems gebrauchten, Aerzte und Laien, mich nach diesem Kumiss zu erkundigen, und seiner Bereitungs- und Anwendungsweise nachzuforschen. Ich erfuhr nun, dass man in die Steppen selbst häufig hinreise, um dorten eine förmliche Kumisskur zu gebrauchen, und dass auch in St. Petersburg selbst eine solche Anstalt sei. Auch fand ich glücklicher Weise Mehrere, die schon wirklich eine Kur dort in den Steppen gebraucht haben, und ihrer Güte verdanke ich die in den nachfolgenden Zeilen niedergelegten Mittheilungen, die ich theils mündlich, theils nachträglich schriftlich von ihnen erhielt.

Der Kumiss, ein Mittel, welches im Westen Europa's fast gänzlich unbekannt ist, kann nicht allein als hygieinisches betrachtet, sondern auch als Heilmittel bei chronischen Brustleiden, veraltetem Husten und bei der Auszehrung, welche im Beginnen ist, angewandt werden.

Kumiss ist nichts anders als in Gährung übergegangene Stutenmilch, welche aber auch viel spirituöse Theile enthält. — Die Stutenmilch kommt ihren Bestandtheilen nach der Frauenmilch nahe, indem sie viel Zucker, wenig Casein und Butter enthält. Das Casein ist sehr wenig, selbst in der gesäuerten Stutenmilch, zu bemerken; letztere ist fast ebenso flüssig wie Wasser. Die Butter zeigt sich in kleinen wenig bemerkbaren Theilchen und nimmt eine dunkle Farbe an, wie man vermuthet, von den geräucherten Wänden der Saba (eine Art Schlauch, in welchem der Kumiss bereitet wird). Von Geschmack ist der Kumiss süsssauer und moussirt ziemlich stark. Ausser dem süsssauern Geschmack ist ein feuchter Geruch und Geschmack, welcher nur dem Kumiss eigen ist, wahrzunehmen; diese letzteren Eigenschaften sind sowohl vor, als nach dem Gebrauch des Kumiss zu bemerken. Die Meinung, dass dieser Geruch und Geschmack von dem ledernen Schlauch (Saba) herrühre, ist unbegründet; denn derselbe Geruch und Geschmack ist beim Kumiss wahrzunehmen, wenn solcher in einem hölzernen Gefäss bereitet ist, nur mit dem Unterschiede, dass derselbe weniger moussirt und weniger sauer ist. Die Baschkiren und Kirgisen des Orenburg'schen Gouvernements behaupten, der gute Kumiss kann nur in einem ledernen Schlauch zubereitet werden, denn in demselben säuert der Kumiss nicht zu schnell (was durchaus nöthig ist) und ist viel erfrischender. Die Zubereitung des Kumiss ist einfach, erfordert aber viel Aufmerksamkeit und einen gewissen Kunstgriff. Die Zubereitung wird folgendermassen veranstaltet:

Frisch gemolkene Stutenmilch wird in einen ledernen schmalen gut durchräucherten Schlauch (Saba) gegossen. Wenn z. B. der Schlauch 12 Eimer Kumiss enthalten kann, so werden diese zu $1/3$ oder $1/6$ mit gewöhnlichem Trinkwasser zersetzt, es werden also die 12 Eimer Kumiss mit 3 oder 2 Eimer Wasser verdünnt. Diese Mischung von Milch und Wasser, welche von der Wärme säuert, wird vermittelst eines Rührstocks durchmischt, solches geschieht übrigens nur beim Anfange des Säuerns, wird nach einiger Zeit (etwa 2 Stunden) eingestellt, doch bleibt der Rührstock während der ganzen Gährung beständig in der Mischung. Durch das Umrühren geht die Gährung etwas schneller von Statten und es wird dadurch zugleich auch viel Luft hineingepumpt, so dass die Gährung noch vor der gänzlichen Oxydation theilweise in spirituöse Gährung übergeht. Man giesst täglich zur ersten Mischung frisch gemolkene Milch zu. Die Milch gährt schnell, besonders wenn der Kumiss schon im Frühjahr, sobald die Stuten ein Füllen geworfen haben, zubereitet wird. Die Gährung hängt viel vom Wetter ab und kann im Verlauf von 12—24 Stunden vollkommen fertig sein. — Die Orenburgischen Baschkiren bereiten 2 Sorten Kumiss: den sogenannten jungen oder Kumiss-Saumal und den alten oder ächten Kumiss. Es gibt noch eine dritte Sorte, den sogenannten verdorbenen oder Kumiss-Su, in welchem sich viele

Wassertheile befinden. Der alte Kumiss enthält am meisten Säure und kohlensaures Gas, weshalb er beim Eingiessen in ein Glas sehr schäumt und moussirt; das spirituöse Bouquet ist bei solchem mehr bemerkbar als beim jungen, welcher nur zwei bis drei Tage gegohren hat. — Im Stawropol'schen Gouvernement bei den reichen Nogaien, einem Stamme der Krim'schen Tataren, besonders aber bei den Kalmücken und Turkmenen, wird der Kumiss in hölzernen sogenannten Cuben oder auch in ledernen Schläuchen (Saba), welche aus Ziegenfellen verfertigt sind, zubereitet.

Um diesen Kumiss zu bereiten, giesst man 2—3 Stof frische Stutenmilch in einen kleinen Zuber, sodann wird das Ferment (Sauerteig) hineingelegt. Das Zuberchen wird an einen warmen Ort gestellt, mit einer wollenen Decke oder Pelz sorgfältig bedeckt und bleibt so stehen und zwar, wenn die Milch am Abend eingestellt wurde, bis zum andern Morgen oder umgekehrt bis zum Abend, wenn die Milch am Morgen eingestellt worden. Im Verlaufe dieser Zeit rührt man die Milch zu öfteren Malen mit einem Rührstock, Bekeck genannt, um. Wenn die Zubereitung des Kumiss am Abend erfolgt ist, so kann man bisweilen schon am andern Morgen, zuweilen aber erst um die Mittagsstunde oder am Abend den jungen Kumiss haben, welcher einen leicht und angenehm sauern Geschmack angenommen hat. Sobald man zu diesem Kumiss Milch zugiesst, wird er saurer und stärker (bei jedem neuen Zuguss muss man das Umrühren nicht vergessen). Was das Ferment anbelangt, so wird solches verhältnissmässig zur Milch hineingethan. (Eine ausführliche Angabe der Proportion des Ferments zur Milch folgt unten.)

Der sogenannte Kor oder Bodensatz des Kumiss, welchen man aufbewahren muss, kann nach einem Jahre als bestes Ferment gebraucht werden. Der Bodensatz des starken oder fünf- bis siebentägigen Kumiss bekommt, nachdem man ihn in der Sonne getrocknet hat, den Namen Beck-Fli, der dreitägige Dünnen. Auf $1\frac{1}{2}$ Stof Milch braucht man $\frac{1}{4}$ Pfund Kor, um eine ordentliche Säurung hervorzubringen (der Kor muss aber vom starken oder 5—7 tägigen Kumiss sein). Hat man diesen Kor nicht vorräthig, so wird der Zuber mit Kumiss, um eine schnelle Gährung hervorzubringen, auf einen heissen Stein gestellt, — dann bekommt man den sogenannten Saumal.

Der Saumal bleibt so lange an einem warmen Orte stehen, bis eine Veränderung des sauren Geschmacks bei ihm bemerkbar wird, — je saurer der Kumiss wird, desto stärker ist er. Der starke Kumiss wird von der Decke befreit und mit einem leichten Tuch behängt. Es ist zu beobachten, dass der Kumiss nie gänzlich erkaltet, hingegen muss er immer eine gewisse Wärme enthalten, und sobald der unbedeckte oder nur leicht bedeckte Kumiss zu erkalten anfängt, soll man ihn wiederum mit einer dickern Decke oder einem Tuche behängen. In der Nacht säuert der Kumiss mehr als am Tage; sobald die vollkommene Gährung am Morgen

eintritt (welche nur dem starken Kumiss eigen ist), giesst man aus dem Zuber so viel ab, dass nur ein zur Säurung nöthiges Quantum übrig bleibt. In diesem letzteren Falle braucht man keine frische Milch zuzugiessen, welches sonst alle zwei bis drei Stunden geschehen muss.

Die Nogaien im Stawropol'schen Gouvernement gebrauchen zum Säuern des Kumiss Kochsalz oder auch ein Stück Haut, welches erst kürzlich von irgend einem Hornvieh abgezogen ist, bisweilen kupferne Münzen; alle diese Mittel aber, besonders die letzteren, sind äusserst schädlich. — Im Fall man keinen Kor oder starken Kumiss, welcher für das beste Ferment gehalten wird, vorräthig hat, so kann man auf Anrathen des Arztes Jarotzki folgende Species gebrauchen: zu $1/2$ Pfund Bierhefe einen Esslöffel reinen Honig und $1/4$ Pfund Waizenmehl genommen, gut durchmischt und mit einem Glase frisch gemolkener Milch übergossen; durch diese Mischung, welche zur Nacht an einen warmen Ort gestellt wird, entsteht eine Art Teig, welche am Morgen in einen reinen Lappen eingewickelt und in ein Gefäss, welches 2 Stof frisch gemolkene Milch enthält, hineingelegt wird.

Nach 2 oder 3 Tagen ist die Oxydation vollkommen; man kann sodann zur oben beschriebenen Zubereitung schreiten, indem man die (ganze) Proportion des Sauerteigs in den Zuber oder Schlauch hineinthut und nach und nach in den Saumal oder jungen Kumiss frisch gemolkene Milch zugiesst. — Die Nogaien und Turkmenen brauchen noch ein anderes Mittel als Ferment, welches leicht und gut angewandt werden kann. Man nimmt 5 volle Gläser Ziegenmilch (warme, doch nicht aufgewärmte), verdünnt dieselbe mit 2 Glas Fluss- oder Quellwasser, kocht solche in einem Kessel oder auch in einem reinen, gut ausgewaschenen Thontopf zwei bis drei Mal gut auf und nachdem der Kessel oder Topf vom Feuer heruntergenommen ist, lässt man es erkalten und giesst es in einen Zuber, giesst alsdann 2 bis 3 Stof frischer Stutenmilch darauf, stellt es an einen warmen Ort und bedeckt es sorgfältig mit irgend einem Pelzwerk. — Sollte die Oxydation schwach oder langsam erfolgen, so legt man ein Stück Roggenbrod oder 2 bis 3 Handvoll Hirse dazu. Nach einigen Tagen erfolgt die Säuerung. — Die Nogaien gehen bei der Zubereitung des Kumiss sehr unreinlich um; nicht viel besser thun es die Kalmüken. Der beste Kumiss wird am Kaukasus bei den Turkmenen zubereitet. Dieser letztere hat einen sehr angenehmen, zugleich scharfen und sehr stark moussirenden Geschmack; der Saumal schmeckt wie die beste Limonade, ist wenig sauer und wird, als bester Kumiss, für Kranke gehalten. — Die Turkmenen durchräuchern die Gefässe und Schläuche, in welchen sie den Kumiss zubereiten, in Folge dessen der Kumiss einen eigenthümlichen, doch angenehmen Geschmack erhält, welcher sehr bei den Turkmenen geschätzt wird; doch darf dieser nur gesunden Leuten zum Trinken gegeben werden.

Im Taurischen Gouvernement wird der Kumiss bei den Tataren folgendermassen zubereitet.

Man giesst auf 5 Quartier (Quart) Stutenmilch ein halbes Quart gewöhnlichen Branntwein und $1/2$ Quart Krimmschen Honig. Nachdem man alles Dieses in einem Thonkrug umgerührt hat, scharrt man den Krug in die Erde ein, doch muss die Oeffnung des Kruges zu sehen sein; letztere wird leicht mit Watte bedeckt, damit nichts Schmutziges hineinfällt. Mit einem Korke darf man den Krug durchaus nicht hermetisch verschliessen, sonst platzt der Krug von der eingeschlossenen Luft.

Es ist zu bemerken, dass man gewöhnlich nicht gar zu alte, dabei fromme Stuten, reich an Milch und hell von Farbe, aussucht, um von ihrer Milch den Kumiss zu bereiten. Für eine Person ist die Milch von zwei Stuten hinreichend genug. Die Stuten müssen sehr gutes nahrhaftes Futter bekommen. Bei warmem Wetter muss man die Stuten ein-, auch zweimal wöchentlich schwemmen lassen oder noch besser mit reinem kaltem Wasser abwaschen. Die Füllen der Stuten werden mit zwei langen Stricken an eingerammte Pfosten angebunden und während des Melkens zur Stute geführt, sonst bekommt man keine Milch. Das Melken muss regelmässig alle 2 Stunden geschehen. Die Füllen können im Verlaufe des Tages (eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang) angebunden werden und in dieser Lage bleiben bis zu Sonnenuntergang; nachdem sie befreit sind, lässt man sie bis zum andern Morgen frei herumlaufen. Es gehört viel Gewandtheit und Geschick dazu, die Stuten so zu melken, dass sie mehr Milch geben und dass das Melken rasch genug von Statten geht, um die Milch noch warm in die Zuber oder Schläuche einzugiessen. Mit Wasser darf die Milch niemals sogleich nach dem Melken vermengt werden, um, wie Einige es thun, die Proportion und das Quantum der gemolkenen Milch zu vergrössern, im Falle dass die Stuten gerade wenig Milch geben.

Dem Anscheine nach hat der Kumiss Aehnlichkeit mit den M o l k e n (von Kuhmilch), von welchen die Butter und Käse sich abtheilen; doch ist die W i r k u n g d e s K u m i s s g a n z v e r s c h i e d e n von der Wirkung der Molken. Die Molken gehören zu den blutreinigenden, der Kumiss zu den nährenden und blutvermehrenden Mitteln. Obgleich, wie wir aus den unten folgenden Bemerkungen des Dr. v o n C h o m e n k o f f ersehen werden, beim Gebrauch des Kumiss keine Verstopfungen entstehen, so treten dennoch beim a n f ä n g l i c h e n Gebrauch Verstopfungen ein; der Urin verringert sich im Verhältnisse des Quantums des Getränkes; der Harn wird compacter, trüber und bildet einen bräunlichen Bodensatz; — doch nach einiger Zeit lassen diese Erscheinungen nach und es treten andere ein. — Es ist aber zu bemerken, dass der Kranke selbst bei den Verstopfungen durchaus keine Beschwerden oder Blähungen im Magen fühlt, ungeachtet des zuweilen sehr grossen Quan-

tums des Kumiss, welches er täglich nach Angabe des Arztes trinken muss.

Wenn man sich einmal an den Kumiss gewöhnt hat, so zieht man gewiss dieses Getränk zur heissen Sommerzeit allen übrigen vor. Der Kumiss erfrischt, stillt den Durst, selbst den Appetit, und man fühlt sich nach demselben sehr gestärkt. — Da der Kumiss so zu sagen den Appetit nur beruhigt und durchaus nicht benimmt, so kann man beim Gebrauch desselben dennoch viel essen, oder auch sehr wenig, je nachdem sich der Hunger einstellt. — Nach einem langen Spaziergange oder einer etwas angreifenden Fahrt fühlt man sogleich nach dem Genuss des Kumiss sich leichter und gestärkter. — Bis man sich an dieses Getränk noch nicht gewöhnt hat, ist nach dem Gebrauch desselben eine kleine Trunkenheit zu bemerken, welche aber nicht lange anhält und durchaus keine unangenehmen Folgen hinterlässt. Der Kumiss, welcher im Herbst bereitet wird, bringt am leichtesten eine Trunkenheit hervor, welche aber dennoch nur darin besteht, dass man sich sehr heiter und aufgelegt fühlt, im Gesicht erröthet und dabei, wenn man sich niederlegt, sehr ruhig und fest einschläft. Kopfweh kommt niemals vor.

Chomenkoff schreibt den günstigen Einfluss, den der Gebrauch des Kumiss auf das reproductive System ausübt, vorzüglich seinem Gehalte an einer weinigen Grundlage, einem Principium vinosum, und an Kohlensäure zu, welch' letztere für die Ernährungsorgane ein eben so wichtiges Agens sei, wie der Sauerstoff für den Athmungsapparat, und durch welche zugleich die krankhafte Reizbarkeit abgestumpft werde, welche oft ein Hinderniss der Ernährung sei.

(Schluss folgt.)

II. Kleinere Mittheilungen.

Vorläufige Nachricht über die Marienquelle,

ein neuentdecktes Natronwasser zu Kochel im bayerischen Oberlande, ihre Heilkräfte und Versendung.

Im Frühjahre des Jahres 1843 wurde auf dem, am Kochelsee im bayerischen Oberlande, 17 Poststunden von München gelegenen neuerbauten Landgute des königl. bayer. Hofrathes von Dessauer, bei der Bohrung eines Brunnens, eine äusserst ergiebige kalte Natronquelle aufgefunden, wovon die Allgemeine Zeitung, Augsburg den 27. April 1847, No. 117 in einem leitenden Artikel bereits Kunde enthält, so wie auch in No. 160 derselben Zeitung der Anstalten zur Aufnahme und Bewirthung von Kurgästen gedacht worden ist.

Schon im Sommer 1846 ward dieses Wasser von dem Mitgliede der königl. Akademie der Wissenschaften, Herrn Prof. Dr. M. Pettenkofer zu

München, sorgfältig an Ort und Stelle untersucht, und als eine reine kohlensaure Natronquelle befunden.

Im Herbste desselben Jahres wurde der Brunnen neu und entsprechend gefasst, und das Wasser dann nochmals vom Herrn Prof. Dr. Pettenkofer untersucht.

Das Ergebniss der mehrfachen Analyse ist folgendes: Specifisches Gewicht des Wassers 1001, bei 14° Celsius. In 16 bayerischen Unzen sind im krystallisirten Zustande enthalten;

Doppelt kohlensaures Natron	Gran	8,456
Schwefelsaures Natron	„	2,688
Chlornatrium mit Spuren von Chlorkalium	„	0,050
Kohlensaurer Kalk mit Spuren von kohlensaurer Bittererde	„	0,168
Phosphorsaures Eisen und Manganoxydul		Spuren
Kieselerde	„	0,560
Organische Substanz (Quellsäure und Quellsatzsäure) . .	„	0,853
Summe	„	12,775

Freie Kohlensäure 5,183 Pariser Kubikzoll, bei 0° Celsius und 28" Barometerhöhe.

Schwefelwasserstoff geringe Spuren.

Die Hauptbestandtheile sind also Kohlensäuregas und kohlensaures Natron und das letztere, den übrigen fixen Bestandtheilen so vorwaltend überwiegend, dass die Quelle sich als eine Natronquelle von seltener Reinheit darstellt.

Die Quelltemperatur erweist sich constant + 8,0° R.

In den Hauptbestandtheilen steht sie zunächst den berühmten Emser Quellen. Von diesen wird bekanntlich das (wenigst warme) Kränchen versendet. Dieses enthält aber etwas mehr kohlensaures Natron und weit mehr Kohlensäuregas, als das Kochler Wasser, aber in gewissen Brustkrankeiten, besonders bei jüngern und reizbaren Individuen, ist eine weniger Kohlensäure enthaltende Natronquelle, wie die Kochler, dem Kränchen vorzuziehen.

Dann enthält das Kränchen über 6 Gran Kochsalz, das Kochler Wasser nur einen entfernten Anflug; letzteres ist also eine bei weitem reinere Natronquelle, und hat eine viel grössere Aehnlichkeit mit dem Sinziger Wasser, das auch nur doppelt kohlensaures Natron, Kohlensäure und etwas Kochsalz hat. Die Hauptsache ist aber die, dass das Kochler und das Sinziger Wasser ganz eisenfreie Natronquellen sind, und sich daher besonders für Brustkranke eignen.

Als solche, nach Analogie dieser Wasser, so wie nach den bisherigen Erfahrungen kann das Kochler Wasser entschieden empfohlen werden.

Vorzugsweise anwendbar und zu empfehlen ist diese Quelle:

I. In Krankheiten des Unterleibes, wozu gehören: 1. Magen- und Verdauungsbeschwerden, in Folge der Säure, Verschleimung, erhöhter Reizbarkeit u. s. w., selbst Verdickungen der Magenhäute und an Skirrhus gränzende Entartungen. 2. Sogenannte erhöhte Nervosität, Unterleibsvollblütigkeit; Stockungen, Anschoppungen in den Baucheingeweiden, Leber, Milz, Bauchspeicheldrüsen, Gekröse, Hämorrhoiden.

II. In Krankheiten der Harnorgane. Dahin gehören: Blasenkrämpfe, Blasenkatarrh, Schleimhämorrhoiden, Sand und Gries, Steine von harnsaurer Beschaffenheit.

III. In Krankheiten der weiblichen Geschlechtssphäre. Dahin gehören: Anomalien der weiblichen Reinigung, weisser Fluss, Stockungen in der Gebärmutter und den Eierstöcken, gereizter Zustand derselben und daherrührende Anlage zu Fehlgeburten und Unfruchtbarkeit.

IV. In Krankheiten der Athmungsorgane. Dahin gehören: Brustschwäche, Reizzustand der Brustorgane, Heiserkeit, Stimmlosigkeit, Lungentuberkulose (Lungenschwindsucht), Kehlkopf- und Luftröhrenschwindsucht, Lungenschwäche und Eiterungen nach Entzündungen, chronischer Katarrh, Schleimlungensucht, Schleimasthma.

In diesen Leiden haben sich die Natronquellen von Selters, Ems und Salzbrunn in Schlesien den meisten Ruf erworben. Die Kochler Natronquelle kann gegen dieselben aber, wie oben erwähnt, um so mehr empfohlen werden, als sie eine reinere Natronquelle ist und weniger freie Kohlensäure enthält, die in mehreren der schwierigsten Krankheiten der Respirationsorgane, als zu reizend, nachtheilig wirkt.

In der Kinderpraxis ist das Kochler Wasser von grossem Werthe, wie bei Magensäureverschleimung, daherrührenden Verdauungsbeschwerden, Hautausschlägen; dann bei Anlagen zu Scrophelkrankheiten, so wie bei deren Beginn, bei schlecht genährten Kindern.

An der Quelle selbst kommen freilich noch andere wirksame Agentien in Betracht, wie: die gesunde reine Luft, Kuh- und Ziegenmolken, Kräutersäfte und See- und Moorbäder, dann die Mineralbäder selbst, welche, wie fettartig sich anfühlend, äusserst angenehm sind, die Haut weich und rein machen, und besonders gegen chronische Hautausschläge, rheumatische und Gichtleiden empohlen werden können.

Man darf sicher annehmen, dass in den Bädern auch die organische Substanz eine heilsame Wirkung hat.

Auch in der Hauswirthschaft hat das Kochler Wasser Nutzen, — Gemüse kochen sich mit demselben weit leichter, und werden schmackhafter; damit bereiteter Thee und Kaffee schmeckt besonders angenehm. Bekanntlich hat ein ausgezeichneter Chemiker, Herr Professor Pleischl, gefunden, dass Kaffee und Thee durch Zusatz einer kleinen Portion Natron, wodurch die Säure derselben neutralisirt wird, besser werden und aromatischer schmecken, was auch in England allgemein Sitte ist.

Näheren Aufschluss ertheilt auf portofreie Briefe die Hofrath von Dessauer'sche Gutsverwaltung in Kochel, über Benediktbeuern, oder in München, Königinstrasse No. 6.

Die Hauptniederlage hat Herr Kaufmann Friedrich Flad in München, Dultplatz vor dem neuen Thore, in Kisten zu 25 Flaschen, die einzelne grössere Maassflasche zu 20 Kr., die kleinere zu 16 Kr. Verpackung wird auf's billigste berechnet. Die Flaschen selbst sind von dunkelm starken Glase und mit besonderen Zeichen versehen, und werden die grösseren zu 4 Kr., die kleinen zu 3 Kr. per Flasche zurückgenommen.

Die täglich zu gebrauchende Menge des Wassers kann hier nicht bestimmt werden, sie richtet sich nach dem Alter, dem Geschlechte und der

Körperbeschaffenheit des Kranken, nach der Natur, nach dem Grade und der Dauer der Krankheit, und muss vom ordinirenden Arzte vorgeschrieben werden.

In mehreren Krankheitsformen der Athmungsorgane wird es nützlich sein, das Wasser erwärmt, oder mit ¼ heisser Milch oder Molken vermischt zu trinken.

Für Kinder passt allenfalls ein Zusatz von heisser Milch oder Fleischbrühe, Zucker-, Eibisch- oder Himbeersyrup.

Endlich muss noch Folgendes erinnert werden: Wie beim Gebrauche eines jeden Mineralwassers, so muss man auch beim kurmässigen Gebrauche des Kochler Wassers eine angemessene Diät beobachten, und alle stark gewürzten, fetten, sauren, harten, zähen, blähenden, schwer verdaulichen Speisen, seien es Fleisch-, Fisch-, Mehl- oder Eierspeisen oder Gemüse, so wie auch alten scharfen Käse und neugebackenes Brod meiden, insgleichen saure oder erhitzende Weine, Liqueure u. dgl., und darf stark gehopftes braunes Bier nur mässig trinken.

Der Winteraufenthalt am Genfer See.

(M. C.) In Bd. IV No. 3 d. Bl. befindet sich eine von Laienhand herrührende Schilderung des Winteraufenthaltes am Genfer See, welche so viele auf individueller Missstimmung beruhende irrige Angaben enthält, dass es als Pflicht erscheint, denselben vom Standpunkte der Erfahrung und objectiven Beobachtung aus entgegen zu treten.

Wenn Kranke, welche sich im Winter an den Ufern des Genfer Sees niederlassen, dort ein tropisches Klima, anhaltendes warmes Wetter, einen stets heiteren wolkenlosen Himmel zu finden wähnen, so werden sie sich natürlich getäuscht sehen; aber diesen Anforderungen entspricht auch der Aufenthalt an den gepriesensten Orten Italiens, wie in Nizza, Venedig, Pisa, Rom u. a. nicht. Auch hier kommen im November, December, Januar und Februar kalte, unfreundliche Tage vor und nicht selten fällt Schnee, wenn er auch nicht lange liegen bleibt.

An solchen Tagen müssen auch in Italien die Kranken das Zimmer hüten, wenigstens bis zur Mittagszeit, wo gewöhnlich schon auch am Genfer See im Januar und Februar die Sonne ihre wärmenden Strahlen herabsendet und zu Spaziergängen im Freien einladet. Während sich nun aber gerade die Orte am Genfer See dadurch auszeichnen, dass geringe Schwankungen in der Temperatur während der verschiedenen Tageszeiten stattfinden, was von hoher Wichtigkeit ist, zeigt sich z. B. in dem allgemein gerühmten Pisa eine so erhebliche Differenz zwischen der Temperatur am Mittag und Abend, dass der Thermometer nach Sonnenuntergang oft bis auf einen halben Grad unter dem Gefrierpunkte sinkt, während er zur Mittagszeit auf + 10 ⁰ R. stand. Dieses stetige bedeutende Sinken der Temperatur am Abend charakterisirt fast alle besonders nahe am Meere und an den Gebirgen gelegenen Städte Italiens im Winter, wird aber in Pisa sogar im Sommer beobachtet; ähnliche Schwankungen und Wechsel der Temperatur finden aber auch in Nizza statt, treten jedoch weit weniger grell am Genfer See hervor.

Dass die Kranken an solchen Orten daher sehr vorsichtig sein müssen, versteht sich von selbst; aber leider habe ich so oft und zumal in Italien die

Erfahrung gemacht, dass sie in dem falschen Wahn, die Luft des Südens sei vom Morgen bis zum Abend gleichmässig milde und ihrem Zustande immer zuträglich, leicht gekleidet sich den schädlichen Einflüssen der kühlen Abendluft aussetzten und sich dadurch catarrhalische Affectionen und eine Verschlimmerung ihres Leidens zuzogen. Die Schuld wird dann stets dem Arzte beigemessen, der einen schlechten Ort ausgewählt habe, eben so wie bei fehlschlagender Brunnenkur durch diätetische Sünden auf das unpassende Mineralwasser die Schuld gewälzt wird.

Das nordöstliche Ufer des Genfer Sees von der Stelle an, wo sich die hohen Gebirge erheben, bis über Veytaux hinaus, hat aber eine mittlere Wintertemperatur, welche der von Venedig ziemlich nahe kommt. Am letzteren Orte beträgt dieselbe nämlich + 2,7 ° R. und belief sich in den kältesten Monaten des Winters von $18^{54}/_{55}$, der zu den strengsten gehörte, am Genfer See auf + 2 ° R. Die mittlere Jahrestemperatur von Montreux dürfte sich nach den bisher angestellten geringen Beobachtungen auf + 9 ° R. stellen, während die Venedig's + 10,4 ° R. beträgt.

Tritt nun aber eine kalte Periode ein, die nur bei strengem Winter längere Zeit anhält, so finden die Kranken gerade am Genfer See weit mehr Schutz als in Italien, wo die Häuser leichter gebaut sind, die Zimmer keine Oefen besitzen und jedes Comforts ermangeln, den man in allen Pensionen am Genfer See antrifft. Fenster und Thüren schliessen hier gut, der Fussboden ist mit Teppichen bedeckt, und nicht wie in Italien von Stein. In den elegant eingerichteten Pensionen in Clarens bei Mury und Dufour, in Vernex bei Mornod und im Hôtel de Cygne, in Montreux bei Visinand, Vautier und Depalens, und in Veytaux bei Masson wird jeder Kranke mit Liebe und Zuvorkommenheit behandelt und ihm Alles, was er zu seiner Bequemlichkeit und in Krankheitsfällen zur Stärkung bedarf, gereicht.

Zwei fernere Gründe bewegen mich aber, dem Genfer See den Vorzug vor Italien zu geben, nämlich einmal die Küche, die dem Nordländer weit mehr zusagt und von Kranken leichter vertragen wird als die ungewohnte italienische, und zweitens die Wahl unter einer grossen Menge tüchtiger Aerzte, von denen vorzugsweise Dr. Buenzod in Montreux, der besonders in der Diagnose und Behandlung von Lungenkrankheiten bewandert ist, Dr. Carrard in Vernex und die Dr. Ginsan und de Montet in Vevay hervorzuheben sind. Das therapeutische Verfahren der italienischen Aerzte lässt dagegen sehr oft einigen Zweifel an einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung aufkommen.

Auffallend muss es erscheinen, wenn in jenem Zeitungsartikel über Mangel an angenehmer Gesellschaft Klage geführt wird, da doch hier im Winter zahlreiche Familien aller Nationen aus allen Ständen verweilen, unter denen wohl Jeder Gleichgesinnte leicht herausfindet, in deren Umgange die Zeit sehr schnell und angenehm zu verstreichen pflegt.

Wenn aber der Autor jenes Artikels sogar jedes geistigen Genusses entbehrte, während in Vevey, Lausanne, Genf sich grosse Buch- und Kunsthandlungen befinden, in denen deutsche, englische und französische Werke, die neuesten Erzeugnisse der Literatur und Musikalien jeder Art vorliegen, so weiss ich nicht, was er unter geistigen Genüssen versteht oder ob er gar Geist besitzt. Dergleichen Artikel können nur unter dem Eindruck übler

Laune geschrieben sein, von Leuten, die entweder im höchsten Grade blasirt sind, oder dort ein Eldorado zu finden glaubten, in dem sie, von allen Beschwerden befreit, nur ihren Vergnügungen fröhnen könnten. Hypochondrische Verstimmung und Misanthropie tritt endlich hinzu und ihren Arzt verwünschend kehren sie heim und entwerfen entstellte Schilderungen von Orten, deren Annehmlichkeiten und heilsame Wirkungen sie kennen zu lernen keine Gelegenheit hatten.

Ich warne vor solchen falschen Berichten, die mich in meiner Ansicht nicht irre machen werden, dass die nördilchen Ufer des Genfer Sees von Clarens bis Villeneuve, wo die hohen Berge und Felsen vor dem kalten Nordwinde Schutz gewähren, einen sehr geeigneten Winteraufenthalt für Lungenkranke bieten, zumal neuere Beobachtungen und mündliche Aussagen von Kranken diess bestätigen. Die ausgebildete Phthisis wird hier eben so wenig, wie an irgend einem anderen Orte der Erdoberfläche geheilt. Die beginnende Tuberculose kann aber bei gehöriger Vorsicht und strenger Befolgung aller diätetischen Vorschriften in ihrem Verlaufe aufgehalten und vollständige Genesung herbeigeführt werden.

Dr. *Helfft.*

Das Baden bei den Alten auf Island.

Von einem Mittel, das auf Island im Westviertel (Sneefiäldsnäs) von der Natur in reichster Fülle geboten ist, den Sauerbrunnen nämlich, scheint man nicht den rechten Gebrauch gemacht zu haben. Man war freilich darauf aufmerksam geworden, fand aber nur eine berauschende Wirkung, und nannte diese Brunnen Bierquellen (ölkeldur), weil ihr Geschmack dem Dünnbier ähnlich schien (cfr. Baln. Ztg. II. 217). Man rechnete sie zu den Naturwundern. Die berümteste dieser Quellen war im Hytardal im Thorsnesthing. Um sie bequemer zu brauchen, versuchte man mehrmals sie zu umbauen; aber so oft es geschah, verschwand sie innerhalb der Umfassung und brach ausserhalb hervor. Im vorigen Jahrhundert suchte man sie, aber fand keine Spur mehr. Dagegen sind eine grosse Menge anderer noch heute bekannt; man hat sie mit dem Pyrmonter Brunnen an Gehalt und Wirkung verglichen. *)

Die beliebteste Erfrischung und Stärkung boten die Bäder. Dass man sich im kalten Meer- und Flusswasser gern bewegte, beweist die Fertigkeit im Schwimmen und Tauchen. Aber diess war eine Uebung; zum eigentlichen Bade gehörte warmes Wasser. Gleich wie in Deutschland und sonst auf dem Festlande jedes Haus ein Badegemach enthielt, so baute sich auch der Nordländer seine badstofa in seinen Hof. Sie war entweder eine gewöhnliche Stube mit einer Badewann (kerlaug), oder war ein steinernes Gebäude mit gemauertem Becken, in welches von oben durch eine Luke (gluggr) heisses Wasser hinein gegossen ward. Rings herum in dem Becken lief eine Bank, auf welcher die Badenden sassen. Heute haben nur noch die Russen und andere morgenländische Völker das unabwendliche Bedürfniss des Bades; bis in neuere Zeit war aber auch in sämmtlichen germanischen Ländern das

*) Ausführliches bei Olavius, Oekonom. Reise durch Island 205 — 216. Olafsen u. Povelsen, Reise durch Island, 158 — 62.

Baden eine wöchentliche oder öftere Nothdurft der Armen und Reichen, und sehr verständig sucht man in neuester Zeit mit andern Unterstützungen des ärmeren Volkstheils auch öffentliche billige Bäder wieder in Aufnahme zu bringen.

Am leichtesten war das warme Bad auf Island zu beschaffen, aus dessen Boden allenthalben die heissen Sprudel (hverir) und warmen Quellen (laugar) hervorbrechen. *) Sie wurden auch fleissig benutzt, und bei jeder Quelle, die sich einigermassen eignete, legte man ein Bad an, indem man das Wasser in eine runde Mauer fasste, an der inwendig eine Bank herumging. Allenfalls war ein Zelt darüber gespannt und draussen eine Erdwand aufgeworfen, innerhalb deren sich die Badenden aus- und ankleideten. So war das Bad fertig und Männer wie Frauen aus der ganzen Umgegend kamen daselbst zusammen. Das berühmteste war das an der Skribla bei Reikjaholt. Es ward schon im zehnten Jahrhundert fleissig benutzt, später aber von Snorri Sturluson sehr schön und fest gebaut. Es gehörte zu seinem Hofe. Aus Feld- und Tufsteinen liess der Gode für fünfzig Mann ein Becken bauen, und durch einen gemauerten Gang aus der Skribla das Wasser hineinleiten. Der Gang war durch eine Steinplatte geschlossen, aus welcher mittelst eines Spundes das Wasser nach Belieben eingelassen werden konnte. In einer gewissen Höhe der Mauer war ein Loch, um stets das Wasser in bestimmter Masse zu halten; durch einen Abzugsgraben floss das benutzte ab. Aus dem Bade führte ein gemauerter Gang in den Hof, so dass man nicht wie bei andern Bädern nöthig hatte, sich im Freien an- und auszuziehen oder nackt vom Hause hin und her zu laufen. Wie fest dieser Bau Snorris war, beweisen seine heutigen Reste, die alle Erdbeben überdauert haben; sie führen noch jetzt den Namen Snorralaug.

Dass man die heissen Quellen nicht bloss zu gewöhnlichem Baden, sondern auch zur Heilung benutzte, lässt sich beweisen. Manchmal wurden sie in schweren Krankheiten als letztes Mittel angewandt. So litt Snorri Sturlusons Tochter, Hallbera, an einem Uebel, um dessentwillen sie ihr Mann mied. Ein Priester rieth ihr das Bad an, das sie heilen würde, wenn sie es aushielte. Sie entschloss sich dazu, aber statt Genesung fand sie den Tod. — Braucht man diese Quellen nicht vorsichtig, so kommt man auch bei gesundem Leibe darin zu Schaden und selbst zu Tode; denn sie erregen zuweilen Schwindel und Ohnmacht und bei der neueren Sitte der Isländer, allein zu baden, ist schon Mancher darin umgekommen.**) (Weinhold, Altnord. Leben.)

Die Bäder von Cauquenes in Chili.

Im Thal des Rio Cachapual liegen die wegen ihrer medicinischen Eigenschaften schon lange bekannten heissen Bäder von Cauquenes. Die Gebäude bestehen aus einem Viereck von elenden, kleinen Hütten, jede mit einem einzigen Tische und einer Bank. Sie liegen in einem tiefen Thale, gerade vor der Hauptcordillera. Es ist ein ruhiger, angenehmer Fleck, der viele wilde Schönheiten darbietet.

---

*) Olafsen und Povelsen 1, 58 — 62. 203. 2, 10 ff. Olavius 134.
**) Olafsen und Povelsen 1, 62.

Die Mineralquellen von Coquenes kommen auf einer Verwerfungslinie zum Vorschein, die eine Masse von geschichtetem Gestein durchsetzt, das die Wirkung von Hitze verräth. Eine beträchtliche Menge von Gas kommt fortwährend aus denselben Oeffnungen, wie das Wasser, zum Vorschein. Obgleich die Quellen nur einige Schritte von einander entfernt sind, so haben sie doch eine verschiedene Temperatur, und diess scheint die Folge von einer ungleichen Beimischung von kaltem Wasser zu sein, denn die mit der niedrigsten Temperatur haben kaum einen Mineralgeschmack. Nach dem grossen Erdbeben von 1822 blieben die Quellen aus und das Wasser kehrte ein ganzes Jahr lang nicht zurück. Ich bezweifelte die Veränderung der Temperatur, aber die Einwohner bestanden darauf. Sie hatten freilich ein merkwürdiges Thermometer. Es ist nämlich in diesem Lande der Brauch, ein Huhn zu brühen, ehe es gerupft wird: sie urtheilen nun nach der Leichtigkeit, mit der diese Operation während der zwei Perioden vollzogen werden konnte. Auch das Erdbeben von 1835 afficirte diese Quellen sehr, indem ihre Temperatur sich plötzlich von 118 ^{0} auf 92 ^{0} Fahrenheit veränderte (Caldcleugh's Philosoph. Transact. for 1836). Es ist wahrscheinlich, dass Mineralwasser, die tief aus den Eingeweiden der Erde entspringen, immer mehr durch unterirdische Störungen leiden, als die, welche der Oberfläche näher ihren Ursprung nehmen. Der Mann, der die Aufsicht über die Bäder hatte, versicherte mich, dass das Wasser im Sommer heisser und reichlicher ist, wie im Winter. Das Erste hatte ich erwartet, da während der trockenen Jahreszeit weniger kaltes Wasser beigemischt wird; aber die letztere Behauptung scheint sehr sonderbar und widersprechend. Das periodische Wachsen während des Sommers, wenn kein Regen fällt, kann wohl durch das Schmelzen des Schnee's erklärt werden; doch sind die Berge, die während dieser Jahreszeit mit Schnee bedeckt sind, drei oder vier Lieues von den Quellen entfernt. Ich bezweifle nicht die Genauigkeit meines Berichterstatters, der mehrere Jahre an dem Platze gelebt und mit dem Umstande wohl vertraut sein konnte, der allerdings sehr merkwürdig ist: denn wir müssen annehmen, dass das Wasser, nachdem es durch poröse Schichten zu den Regionen der Wärme geführt worden, wieder durch die Linie des verworfenen und durchsetzten Felsens in Cauquenes zur Oberfläche gebracht wird; und die Regelmässigkeit der Erscheinung scheint anzudeuten, dass in diesem Distrikte erhitzte Felsmassen in einer nicht sehr bedeutenden Tiefe vorkommen. (Ch. Darwin's Naturw. Reisen.)

III. Recensionen.

Das kalte Wasser im Allgemeinen und der Sauerbrunn zu Borszek insbesondere von Dr. Szitagy, pr. Arzt in Enged. Emichs Verlagshandlung. (In ungarischer Sprache.) 1856. 8^0.

Das kalte Wasser in die gebührenden Rechte einzuführen, und auch für solche Individuen, welche ärztlichen Rath nicht einholen können, dafür dürfte das Büchlein ein Wegweiser sein. Der Verfasser meint es redlich, indem er in

der Behandlung der Hautkrankheiten diesem Stoffe bedeutende Kräfte zuschreibt, und mit Recht dürfte Jeder einstimmen, dass es Priessnitz war, welcher die Hydropathie populär machte, die nun als eine Waffe gegen viele chronische Krankheiten dient. — Der andere Theil des Werkchens ist dem Könige aller Säuerlinge, dem Borszeker Sauerbrunn gewidmet. Dieser Säuerling, der angenehmste in Europa, wurde schon von dem genialen Professor Sigmund therapeutisch geschildert; Verfasser gibt in einer aphoristischen Kürze diejenigen Krankheiten an, in denen dieser Säuerling eine Linderung oder Heilung zu spenden vermag.

So wie alle alkalisch-muriatischen Säuerlinge auf die Schleimhäute der Vegetations- und Respirationsorgane einzuwirken im Stande sind, so gilt es besonders von dem Borszeker Sauerbrunn. — Die Erklärung der Pharmakodynamik geschieht auf Grundlage der neueren Schule. — Es liegt ausser den Grenzen dieser Anzeige, die gedrängte in ungarischer Sprache abgefasste Broschüre zu excerpiren. — Man findet hier ebenfalls eine Menge Indicationen, und nur sehr wenige Contraindicationen. — Die Sprache ist ungemein correct, feurig; die Ausstattung sehr schön. Dr. *Joachim.*

IV. Tagesgeschichte.

+) **Nassau.** Es heisst, dass unser Spielpacht an den Badeorten zu Wiesbaden und Ems in andere Hände übergehen soll, indem die jetzigen Pächter ihre Concession an eine andere Gesellschaft abgegeben haben, die dafür eine Entschädigung von 1,200,000 Gulden bezahlte. Es soll den neuen Pächtern nun zugleich aufgetragen sein, alljährlich zur Hebung der Badeindustrie bedeutende Summen zu verwenden (z. B. unter andern 35000 Fl. zur Unterhaltung des Theaters zu Wiesbaden). Die ganze Pachtsumme soll 115,000 Gulden betragen, jedoch soll kein Winterspiel gestattet sein. Man spricht von einer Art Vereinigung der Homburger, Nauheimer und nassauschen Spielpächter.

~ **Wiesbaden.** (Kaltwasserheilanstalt Nerothal.) Die Kurmittel unserer Kaltwasserheilanstalt beabsichtigt der Besitzer durch die Anlage von Fichtennadelbädern noch diesen Winter zu vermehren.

§ **Cronberg.** In unserer Nähe ist seit diesem Sommer eine Kaltwasseranstalt, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, in dem sog. schönen Wäldchen entstanden, die auf Actien gegründet worden ist, und der sich Dr. Küster als Arzt annehmen wird.

:23: **Wildungen.** Unsere Wintersaison macht sich; wenn auch vielleicht nur 5 — 6 da sind, die Wasser trinken und baden, so ist doch das Kurhaus so voll von Fremden, wie oft nicht im Sommer. Es wird auch wacker gebaut, und für das nächste Jahr ist auch die neue Anlage des Parkes in Aussicht gestellt, denn jetzt entsprechen die Anlagen noch dem Namen des Orts. Gartendirector Thelemann von Biebrich, dem die Taunusbäder so viel Schönes verdanken (Baln. Ztg. III No. 6 p. 87), hat den Auftrag, den Plan dazu zu entwerfen.

Auch unser ärztliches Personal gibt sich alle Mühe, die Quellen in die Höhe zu bringen, und wir freuen uns, berichten zu können, dass Dr. Curtze über die heilkräftigen Wirkungen des Wildunger Wassers in Melancholie und Hypochondrie (Psych. Corr.-Bl. III. 6) einen lesenswerthen Aufsatz geschrieben hat, und dass die Arbeit des Dr. Roerig von hier, „die medicinische Topographie von Waldeck", vom Verein für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der Heilkunde mit dem Preise gekrönt worden ist.

V. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. No. 5.)

Franke, Ueber die Verwendung der Kurfonde. Rec. in Prager Viertelj. 4. Heft.

Lehmann, Sooltherme zu Oeynhausen. Rec. in Troschel's Ztg. No. 40. Allg. med. Centr.-Ztg. 1856. pag. 675.

Wetzlar, Aix-la-Chapelle. Rec. in Allg. med. Centr.-Ztg. 1856. p. 675.

Helfft, Die klimatischen und Molkenkurorte der Schweiz. Allgem. medicin. Centr.-Ztg. 87. 88.

Schneider, Bericht über die Leistungen in der Hydriatik. Canstatt's Jahresbericht 1855. V.

VI. Personalien.

Dem Salineninspector R. Ludwig in Nauheim die nachgesuchte Dienstentlassung. — Dr. Flechsig in Elster zum corresp. Mitglied der Wetterauer Gesellschaft für die gesammte Naturkunde in Hanau. — Dr. Erlenmeyer zu Bendorf und Hofrath Dr. Spengler zu Ems zu Ehrenmitgliedern der Société vaudoise des sciences médicales zu Lausanne.

VII. Nachtrag zum Mitgliederverzeichniss.

Dr. C. Roerig in Wildungen.

Notiz.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.

Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.